

## Dichter der Gegenwart.

### Platen, Kopisch, Geibel.



ine mit Friedrich Rückert ganz verwandte Erscheinung in der Dichtkunst der Gegenwart, bietet der vielgekante, vielgelesene Platen dar, und obschon mandurchaus nicht etwa die Behauptung aufstellen kann, daß sich Einer durch oder mit dem Andern gebildet hätte, so findet doch großen Theils das, was wir über jenen Dichter im Allgemeinen sagten, auch auf diesen seine besondere Anwendung. — Unbestreitbar besaß Platen ein recht tüchtiges Talent für die Poesie, und vereinigte dasselbe mit einem kräftigen, durchweg gebildeten Geist, aber die polemische Richtung, welche er gleich bei seinem ersten Auftreten einschlug und bei welcher er bis zum letzten Federstrich beharrte, zehrte seine besten Kräfte auf und ließ ihn wenig oder nichts von dem vollenden, wozu ihn sein Genie befähigt hatte. Schlimmer aber war noch, daß er auch in dieser Polemik von einem starrsinnigen Egoismus geleitet wurde, der nur überall sich selbst sah, überall seine Ansicht als unumsstößliches Gesetz aufstellte, und ihn z. B. in seinem romantischen Oedipus, auf welches Werk er selbst den meisten Werth legt, zu den unhaltbarsten Urtheilen veranlaßt, indem er nur das was in ihm liegt und aus ihm hervorgeht, als das Wahre und Richtige bezeichnet. Mag der Leser selbst urtheilen wenn wir hier das Sonnet Platens, welches er seine Grabchrift genannt hat, anführen.

„Ich war ein Dichter und empfand die Schläge  
Der bösen Zeit, in welcher ich entsprossen  
Doch schon als Jüngling hab' ich Ruhm genossen  
Und auf die Sprache drückt ich mein Gepräge.

Der Kunst zu lernen war ich nie zu träge,  
Drum hab' ich neue Bahnen aufgeschossen,  
In Reim und Rhythmus meinen Geist ergossen  
Die dauernd sind, wofern ich recht erwäge.

Gesänge formt ich aus verschiedenen Stoffen,  
Lustspiele sind wie Märchen mir gelungen  
In einem Styl, den keiner übertreffen:

Der ich der Ode zweiten Preis errungen,  
Und im Sonnett des Lebens Schmerz und Hoffen  
Und diesen Vers für meine Gruft gesungen.

Sollte man bei dem Durchlesen dieser Verse sie nicht für einen bloßen Scherz, für eine Ironie halten? — Und doch sind sie aus Platen's vollständigster Ueberzeugung hervorgegangen  
I. Bd. XII. Hft.

wie Jeder wissen wird, der sich mit den Arbeiten dieses Dichters selbst nur oberflächlich vertraut gemacht hat. — Die Nachzügler der Romantiker, (und selbst auch Eichendorff trifft theilweis dieser Vorwurf,) hatten allerdings zu jener Zeit mit Hintenansehung der Form den Glauben geltend zu machen gesucht, daß die wahre Poesie nur in dem Ideellen, anserhalb der Natur und der Wirklichkeit gesucht werden müsse, so daß die Schicksalstragödie mit ihrem Gesolge als die höchste Poesie der Poesie angesehen wurde; hiergegen zog nun Platen zunächst zu Felde. Man mag es ihm auch allerdings als ein Verdienst anrechnen, daß er gegen jene falschen Ansichten gekämpft und dazu beigetragen, das Publikum aus seiner Geschmacklosigkeit aufzureißen, die Art und Weise aber, wie er dies that, ist eine durchaus verwerfliche und sich eben wieder in seiner adligen Arroganz begründende. So sagt er z. B. von Raupach, der bei allen Vorwürfen, die man ihm macht, doch ein entschieden hohes Talent für die dramatische Poesie bekundet hat, das ihn gewiß befähigte, etwas Ungewöhnliches zu erreichen, wenn er seine Muse nicht zum Theater-Regisseur gemacht hätte, die folgenden entwürdigenden Verse:

„Das Tüchlein Raupel erst begann zu singen  
Das jetzt als Raupach trägt so hoch die Nase,  
Es suchte sich zu Trunkenheit zu zwingen  
Durch Schillers zehnmal abgebrühte Phrasen.“

Daß nun aber die Angegriffenen ebenfalls nicht gerade säuberlich mit dem Herrn Grafen von Platen umgingen, ist wohl leicht zu denken, und als er seine Gesellen im Jahre 1821 herausgab, eine Arbeit, zu welche er wohl durch das Studium von Goethe's westfälischen Doman veranlaßt wurde, hatte er ebenfalls manche bittere Pille zu schlucken, wie z. B.:

„Von den Früchten, die sie aus das Gartenhaus von Schiras stehlen  
Eßen sie zu viel, die Armen, und vomiren dann Gesellen.“

und noch vieles Andere, von welchem wir indessen nur das ruhigere, leidenschaftslose Urtheil Goethe's über den Dichter hervorheben: „Im Grafen Platen,“ sagt dieser „sind sich alle Haupt-erfordernisse eines guten Poeten; Einbildungskraft, Erfindung, Geist, Productivität besitzt er im hohen Grade; auch findet sich bei ihm eine vollkommen technische Ausbildung und im Studium Ernst wie bei wenigen Anderen; allein ihn hindert seine unselige polemische Richtung; daß er in der großen Umgebung von Rom und Neapel (Platen befand sich damals in Italien) die Erbärmlichkeiten der deutschen Literatur nicht vergessen kann, ist einem so hohen Talente gar nicht zu verzeihen. Der romanische Oedipus trägt Spuren, daß, was das Technische anbetrifft, gerade Platen der Mann war, die beste deutsche Tragödie zu schreiben; allein nachdem er im gedachten Stück die tragischen Motive parodistisch gebraucht hat, wie will er jetzt noch im Ernst eine Tragödie machen! — Und dann was nie genug bedacht wird, solche Händel verwirren das Gemüth, die Bilder unsrer Feinde werden zu Gespenstern, die zwischen allen freien Productionen ihren Spuk treiben und in einer ohnehin zarten Natur große Unordnung anrichten. Lord Byron ist an seiner polemischen Richtung zu Grunde gegangen und Platen hat Ursache, zur Ehre der deutschen Literatur von einer so unerfreulichen Bahn für immer abzulenken.“

Aber Platen achtete diese Winke und Warnungen wenig oder gar nicht, und erst in seinen letzten Lebensjahren siegte sein Talent über jenes irrige Streben. Auch in seinem Herzen fand der Ruf der Völker nach Freiheit ein Echo, und eine Reihenfolge schöner begeisternder Lieder entquoll seiner Brust, hatte er doch einen tiefen klaren Blick in das Leben der Völker gethan und erkannt, daß die Freiheit allein das Grundprincip des bürgerlichen so wie des geistigen Lebens ist. Hier wird er ein ganz Anderer, als er es vorher gewesen, man erkennt ihn nicht mehr wieder. — Die Gedichte dieser Periode zeichnen sich sowohl durch poetischen Gehalt, als auch durch die gelungene Form aus. Die Gefahren, mit welchen Russlands wachsende Macht das gesammte Europa bedroht, und die ihm bei dem unglücklichen Ende der vorletzten polnischen Bewegung in ihrem ganzen Umfange klar vor der Seele schwebten, begeisterten ihn zu wunderschönen, tiefgefühlten Gedichten, die überall den tiefsten Anklang gefunden. Man vergleiche unten „Kassandra,“ der künftige Held“ u. — Leider überraschte ihn der Tod mitten in diesen Anstrengungen, sich einen dauernden Namen unter Deutschlands Dichtern, — als seine früheren Arbeiten ihm bieten konnten — zu erwerben.

Ueber seine Lebensverhältnisse fügen wir noch die folgende kurze Notiz hinzu.

Karl, August, Georg, Max Graf von Platen-Hallermünde wurde am 24. October 1795 zu Ansbach geboren. Seine erste Jugendbildung erhielt er im Cadettencorps zu München und dann in der dortigen Pagenanstalt. Im Jahre 1815 machte er als Officier den Feldzug nach Frankreich mit und widmete sich nach Beendigung desselben den Studien auf den Universitäten Würzburg und Erlangen; später ging er nach Italien, wo er mit kurzen Unterbrechungen bis zu seinem Tode lebte, der am 5. December 1835 erfolgte.

Ein vieljähriger Freund Platens, den wir ebenfalls an dieser Stelle erwähnen wollen, ist der Maler und Dichter August Kopisch, der sich gegenwärtig in Berlin befindet, wo er als Professor zur Disposition des Königl. Hofmarschallamtes bestimmt ist. Er wurde am 16. Mai 1799 zu Breslau geboren, wo er das dortige Gymnasium besuchte und dann, sich der Malerei widmend, die Akademie in Prag bezog. Später ging er nach Wien, Dresden und endlich nach Italien, von wo er im Jahre 1828 nach Berlin zurückkehrte. — Seine Gedichte zeichnen sich durch naiven Strophenbau und eine gemüthliche Anschauungsweise aus, der man beim Lesen die Anerkennung nicht versagen kann. — So ist z. B. das Lied „Vater Noah“ ein rechtes Volkslied geworden, und es ist zu bedauern, daß er nicht mehr in dieser Gattung geliefert hat. Auch bei ihm ist, wie bei Platen, vielleicht durch diesen darauf hingeführt, ein Streben nach Vollendung der Form an manchen Stellen deutlich vorwiegend, wie z. B. in seiner Ode an den König Friedrich Wilhelm IV. Dante's göttliche Comödie und eine große Zahl italienischer Volkslieder übersehte er ins Deutsche, eine eben so schwierige als undankbare Arbeit, die er indessen mit vielem Geschick und großer Sprachgewandtheit durchführte. —

Ein anderer Dichter, auf welchen Platens Streben ebenfalls den unverkennbarsten Einfluß geübt hat, ist Emanuel Geibel. — Aber wir wollen all' das Feindselige, was wir über den Lehrer gesagt, gern zurücknehmen um dieses Schülers willen. Geibel hat von Platen mit der glücklichsten Besonnenheit nur das Beste sich angeeignet. Sein echt poetisches Gemüth konnte sich nicht mit dem hohlen Schellengeklänge eines schönen Rhythmus und wohlklingenden Reimes begnügen ohne den Kern des Gedankens. Platen sagt an einer Stelle, ich glaube im Oedipus:

Wer sich zu dichten erkühnt und die Sprache verschmäh't und den Rhythmus  
Gleicht dem Plafiker, der Bilder gehau'n in die Luft!  
Nicht der Gedanke genügt; die Gedanken gehören der Menschheit  
Die sie zerfrennt und benutz't; aber die Sprache dem Volk!  
Der wird wahren am längsten von allen germanischen Dichtern,  
Der des germanischen Wort's Weisen am Besten verstand.

So stellt Platen die Form über Alles und schiebt den Gedanken ganz und gar in den Hintergrund zurück; — aber Geibel erkannte, daß nur in der innigen Vereinigung beider Principien, des Gedankens und der Form eine wahrhafte Meisterschaft erreicht werden könnte. —

Wie sehr übrigens Geibel Platen schätzte geht aus seinem schönen Gedicht: „Platen's Vermächtniß“ hervor, wo er denselben sprechen läßt:

„Ist auch das Saatkorn noch nicht aufgegangen,  
Das ich gepreuet in der Heimath Boden,  
Verzagt ihr auch, von Kleinmuth noch befangen,  
Des Unkrauts träge Wildniß auszuoden,  
Erscheinen wird der Tag, wo mit Verlangen  
Den Afschenkzug ihr suchet des Rhapsoden,  
Der ringend nach der Schönheit goldnen Früchten  
Vor eurem Groll nach Süden mühte sächten.“

Die Gedichte Geibel's sind fast sämmtlich lyrischer Natur, und ein tiefes, zartes Empfinden haucht uns aus ihnen entgegen. In ihm ist nichts von der krankhaften Zerrissenheit der Zeit, sondern überall Einklang und Harmonie und in seinem überreichen Herzen schließt er eine ganze Welt von Liebe ein, mit welcher er gern alles Feindselige um sich her versöhnen möchte. — Selbige ihm das aber nicht, und wird's ihm zu toll und unheimlich im bunten Treiben der Welt, so flüchtet er hinaus in die Waldesamkeit, zu der wunderschönen Ler, die ihm verheißt hat:

„Doch will dein Arm ermüden,  
Bei mir dann kehre ein,  
Im säuselnden Waldesrieden  
Sollst du gekräftigt sein.“

IV

Wo aber Geibel mit seiner Muse hinausstrift in das Weltleben, da mahnt auch er, wie Platen, die Stämme Deutschlands, eng aneinander zu halten in starker Einigkeit, wenn nicht das Vaterland dereinst die Beute der Slaven werden solle. Friedrich Barbarossa verweist den ungestümen Jüngling, der ihn um Rath fragt, zum strengen Festhalten an das einmal Erwählte, und endlich steht er selbst auf, der alte Hüter Deutschlands; der große Morgen bricht an, er tritt gerüstet mit seinen Rittern aus dem Berg und durchzieht unter Schwerdterblitzen und Harsenklingen das Land.

Und dem alten Kaiser beugen  
Sich die Völker allzugleich,  
Und auf's Neu' zu Neuen gründet  
Er das heil'ge deutsche Reich.

Geboren wurde Geibel zu Lübeck am 18. October 1815; besuchte das dortige Gymnasium, und studirte dann Philologie in Bonn und Berlin. Nachher lebte er längere Zeit (1838—1840) in Griechenland, und seit seiner Rückkehr nach Deutschland hält er sich abwechselnd bald in Berlin, bald in Cassel, Stuttgart oder am Rheine auf. Von ihm erschienen: gemeinschaftlich mit C. Curtius, *Klassische Studien*, übersetzt aus altgriechischen Dichtern, Bonn 1840; — *Gedichte*, Berlin, fünfte Auflage 1846; — *Zeitstimmen*, Lübeck, dritte Auflage 1846; — *Volklieder und Romane der Spanier*, Berlin 1843. — *König Roderich*, Tragödie, Stuttgart 1844; — *König Sigurd's Brautfahrt*, Berlin 1846.

Die unten angeführten Gedichte Geibels, so wie die von Platen und Kopisch entlehnten wir aus den betreffenden Sammlungen derselben, welche bei Alex. Duncker in Berlin, und in der Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart erschienen sind.



## Karl Aug. Georg May Graf v. Platen-Hallermünde.

### Der Herzogin von Leuchtenberg.



aufbewahrt hat graue Vorzeit  
dieses erfreuliche Wort,  
(Wenn je der Schmerz uns des Gekreus  
theilhaft erscheint,  
Den das Mutterauge dem Sohn  
Nachweint, des Hoffnungswollen zu frühe  
beraubt)

Das stets in der Blüthe dahin sinkt jugendlich,  
Wer der Gottheit süßer Liebling.

Hohe Frau! Dir fern umstehen zwei Wittwen den  
offenen Sarg,  
Trostleeren Blick neigend in sehnlichstiefer Noth  
Nach dem Bruder, nach dem Gemahl  
Hinschauend, durch uraltschliden Jammer bewegt;  
Doch über das nächtliche Schauspiel liebevoll  
Wirst die Dichtkunst ihren Lichtstreif.

Ewig soll Dein Mutterherz dasstehn, wie ein  
Niobebild,  
Hoch auf des schönstimmigen Festlichs Fußgestell.  
Aber selig werde genannt,  
Wer frühe schon eingicht in das Schattengesild:  
Nicht schleppt er die Sorge des krankheitmüden  
Leibs  
Schritt vor Schritt angstvollem Grab' zu;

Auch der Schönheit, auch der Kraft Abnahme,  
des lieblichen Paares,  
Nicht kennt er, schaut Nichts in des Jahres tief-  
ernstem Tanz,  
Als den reigenführenden Lenz.  
Nicht durch des Daseins Wechselgeschicke das Herz  
Fühlt tief er empört: Es kredenzet selbst Glücklichen  
Herben Vermuthselch das Schicksal.  
1. Bd. XII. Heft.

Wer erfuhr mehr, denn Du selbst, raschlauigen  
Wandel des Tags?  
Dir wurde manch freudiger Kranz neidvoll entführt,  
Einem Heldensohne vermählt,  
Ruhreich, an Schönheit Krone der irdischen Frau,  
Bald seines umfunkelnden Sternbilds Untergang  
Sahst Du, bald ihn selbst begrubst Du.

Thronberaubt dann kehrte gen Europa die Tochter  
zurück;  
Doch goldne Frucht hängt an des Unheils morschem  
Ast  
Häufig als ein labendes Pfand  
Freudvoller Zukunft. Auf dem Gefieder des Siegs  
Schwang liebebesetzt sich empor Dein Schwiegersohn,  
Der vom Thron warf jenen Bluthund.

Muthbegabt, festwillig, voll ausdauernder Kraft  
in des Kampfs  
Langwierigkeit, immer voran, wo's galt Gefahr,  
Sah die Welt den Herrlichen, ihm  
Zujuchzend Beifall. Häßliche Nymphen der Spree,  
Du sahest allein, um das Aug' neidgelben Ranft,  
Kalt, in theilnahmsloser Bosheit;

Denn sich selbst bleibt treu des Sinns ursprüng-  
liche Jämmerlichkeit;  
Lichtfüheues Nachtensgeschlecht sieht sonnenkrank  
Deine Scheibe, roßiger Tag!  
Manch Hirngespinnst ausheckt es und mancherlei  
Säulstaubige Dünste. Die Weisheit aber zieht  
Ihre Glanzbahn jung und aufrecht.

Ihr, der Selbstsucht Söhne, die kramphast in  
des zähen Gemüths  
43

Irrwahn, so fest halten der Herrschaft Eisenstab;  
 Wißt, ein Fürst, ein Kaiser sogar  
 Starb für die Freiheit! Jugendlich, ach! in den  
 Kaufsch  
 Neuduftigen Sieges, an Schönheit Herkules,  
 Sauf des Manns kraftvoller Leib hin!

Ja, er starb. Frohlocke nicht, irrfinniger Pöbel!  
 Es trug  
 Niemals der Tod, der des Triumphs Hüfischwell  
 umwand,

Eine honigsüßere Form.  
 Einhüllt des Weihrauchs Wolke das Leichengepräng  
 Sammt festlichen ewigen Lorbeers Wohlgeruch:  
 Thräne, fleuch, hier steht der Nachruhm

Riesenhast! Oft sah die Welt duldsam des Er-  
 oberer'schweres  
 Blizartig aufzuckenden Glanz. Freiheit indes  
 fand der Helden wenige nur;  
 Doch diese schmückt stets reineren Helligenscheins  
 Sanftleuchtende Krone; dem Herrschaftsmächtigen  
 Zwängt die Stirn' bloß ein Metallreif.

Ewig Heil drum Jedem, der einheimische Fluren  
 befreit  
 Aus doppelt'schwer drückender Noth: Pfaff sammt  
 Tyrann,  
 Ankerketten sind's an Gewicht.

Heil Jenem, der ächt ritterlich auf der Gewalt  
 Thronstufen erhebend ein schuldes Mädchen, ihr  
 Deines Sohns Hand anvermählt hat,


Hohle Frau! Zwar warf die Hochzeitsfacel betrüg-  
 lichen Schein,

Halbdunkler Grusflampe vergleichbar; doch es hat  
 Solches uns der Glaube gelehrt,  
 Daß stets in undurchbringlicher Mächte Gewölk  
 Einhüllt die erleuchtete Vorsicht ihren Pfad,  
 Während Blindheit unser Loos ist!

Kein Warum frommt. Ewig bleibt stillschweigend  
 und erst das Geschick;  
 Doch wälzt die Dichtkunst der Beredsamkeiten Flut,  
 Strömt Ergebung aus und Gebuld;  
 Antheil am Schmerz, Antheil an der Freude ge-  
 ziemt  
 Ihr, welche die Fittige festhält selbst Saturns,  
 Ihm des Daseins Spiegel vorhält.

Ueber's Meer fernhin gesandt sei dieses, o nenn'  
 es, Gedicht,  
 Das auf gebirgsmächtigen Giland sinnend ich  
 Unter'm Hauch des Lenzes erfand,  
 Der auch der Sehnsucht mildere jeglichen Schmerz.  
 Stets brause jedoch des Gefangs Strom, welcher um  
 Wittelsbachs liebfrohe Burg säumt.

### Kassandra.

 einem Loos seien Klagen geweiht, Europa!  
 Aus dem Unheil schlendert in neues Schreckniß  
 Dich ein Gott' nicht; ewig umsonst erschest Du  
 Frieden und Freiheit!

Kaum versank allmählig im trägen Zeitlauf  
 Jener Zwingburg südlicher Bau zu Trümmern,  
 Wo des Welt'herrn Repter dem Inquisitor  
 Säurte den Holzstoß:

Sieh, da keimt schon unter dem Hauch des  
 Nordpols

Frischen Unheils wuchernder Saame leis auf:  
 Hoch als Giftbaum ragt in die Luft bereits dies  
 Riesige Scheusal!

Selbst dem Beil fruchtloser Begeisterung trotzt  
 Dieser Stamm, der Alles erdrückt, und keiner  
 Wolke, weh' uns, rettender Bliz zerschmettert  
 Wispel und Ast ihm!

Ketten drän, wie sie nie geklirret, der Menschheit  
 Bangen Hals zuschnürend, und parricidisch  
 Reicht im Weltlauf mächtiger Ungeheur sich  
 Frevler an Frevler!

Noch einmal, wie's kündet die alte Fabel,  
Ueber'm Haus blutigerriger Tantaliden  
Sein Gespann rückwärts mit Entsetzen lenkend,  
Schaudert Apollo!

Zwar der Hahn kräht; aber er weckt die Welt nicht!  
Selbst des Einhorn's Stachel vielleicht zersplittert:  
Ablor Deutschlands, doppelter, freije wachsam,  
Schärfe die Klamm Dir!

### Der künftige Held.

**R**ückwärts gewandt blickt oft in der Fabel  
Nacht  
Der Dichter, späht Heroen sich aus, und forscht  
Durch manches Aiklaufs Thatenwirwar  
Lieberbegierigen Sinns nach Helden:

Ich wähle den mir, welcher bereinst erscheint,  
Und will vom Tod nicht wecken Gemoderete:  
Den Mann der Zukunft preisend, wandelt  
Vor dem Erwarteten mein Gesang her!

Er komme bald uns, welchem des Ewigen  
Rathschluß verleiht ruhmwürdiges Näheramt  
Gehäufte Unthat, aus den Bühnen  
Reiß' er dem Wolfe das Lamm, er komme

Dem Stamm verderblich jener Semiramis  
Mit ihrem zahllos wimmelnden Buhlerheer,  
Die schon der Vorzeit graues Wort uns  
Als babylonische Wehe weißagt!

Er komme, der mit strafendem Geißelstieb  
Nach Arien heim stumpfsinnige Sklaven peitscht,  
Sie selbst und ihre längst entneroten,  
Weibisch entgürteeten Dschingiskane,

Die nur des Mords noch pflegen, und nicht der  
Schlacht,  
Des Völkermords! Dir, Siegender, möge dann  
Mongolenblut aus jeder Locke  
Ueber den faltigen Mantel triefen!

### Herrscher und Volk.

**D**ie sehnt ein willkürübender Herrscher sich  
Nach Dichterweisbrauch, dessen er nicht bedarf:  
Er legt ans Schwert kraftvoll die Faust und  
Wen er zum Opfer sich wählt, und wer ihm

Mißfällt, und wer Freiheit zu verkünden wagt,  
Den trifft der Tod, den decken Sibiriens  
Säneefelder zu, der wird geschmiedet,  
Tief in der Grotte des Felseneilands,

Titanehaft auf eisernen Rost, zu dem  
Das Meer emporschlägt, Aber das Meer bedarf,  
Ohnmächtig schmerzvoll, eines Mannes,  
Welcher im Lied es empfiehlt der Nachwelt

Als Stoff des Mitleids, welcher erzählt, wie schnell  
Zufagen wehn aus süßlichem Mund, und ach!  
Gleichschnell verweht sind, wie man Schwüre  
Bricht in der Nähe des Poles und südwärts!

Sind Schwüre nicht (leicht löst sie der Pabst) ein  
Spiel  
Herzloser Bourbons? Nichtigem, falschem Eid,  
Ach, lauschte Frankreich, lauschte Spanien,  
Lauschte das Land um Messina's Pharus,

Diesseits und jenseits! Einen erblickten wir,  
Der seines Zwingherrn blutige Hand geküßt,  
Nachdem umsonst sein Volk des Wagens  
Stricke zerhaun, den geliebten König

Nicht lassen wollend. Jener entwich, da focht's  
Sechs Jahr' um ihn, sechs Jahre, befreit zuletzt  
Ihn aus der Haft. Er kommt und liefert  
Seine Beschützer dem Blutgerüst aus.

War solches Undanks fähig ein Nero selbst?  
Dem, der für ihn sich opferte, mindestens  
Dem Strang des Henkers ihn entrückend,  
Hätt' er ein rühmliches Grab gegönt ihm!

Ihr fürchtet Nichts, Tyrannen; allein den Tod  
Doch fürchtet Ihr, der kein Dämon verschont:  
So möge denn um's Sterbelager  
Drängen sich Euch der verhasste Chorus

All Derer, die dumpfbrütende Kerkerluft  
Frühzeitig wegrafft; all der Gequälten Geist,  
Die auf Galeren Euch, mit Mördern  
Eng aneinander gekoppelt, stüchen;

All derer, die, weit über die Welt verstreut,  
Vom Bild der Heimat ihre Gemüther voll,  
An fremder Thür ihr Brod erbetteln,  
Ja, zu Barbaren verbannt, des Moslems

Milthätigkeit ansehen! — Um Euer Bett  
Wird manch Gespenst mit drohendem Finger stehn,  
Durch Kettenlärm Euch weckend, oder  
Priester und Priestergebet verschwendend.

#### An Karl den Zehnten.

**A**us Deiner Aehnern blühendem Reiche zogst  
Umblickend oft auf lässigem Zelter Du,  
O zehnter Karl, von Deiner Söhne  
Frauen unjammert, der letzte Ritter!

Nicht lehrte Weisheit Dich das erblähne Haar!  
Nicht sendet nach weichherzige Seufzer Dir  
Frankreich, es weint Dir nicht des Mitleids  
Gasliche Thräne der stolze Britte.

Dein eignes Volk mißkennend, und was die Zeit  
Umsfützte, kalt aufmüthigend, hieltest Du's  
Barbaren gleich, die fern im Südost  
Reudien am Joch und das Joch beklatschen!

Nicht flucht in Frankreich's Aern Kroatenblut!  
Freudvoll begrüßt dreifarbig Wimpel schon  
Europa, männlich aufgerichtet,  
Ja, bis in Afrika jauchzt das Echo!

Nie reiz' es mehr blindwüthender Frevler auf,  
Und König Phillip herrsche gerecht und gut!  
Niel hängt an ihm! Nie war so heilig  
Jegend ein fürsliches Haupt, wie seins ist.

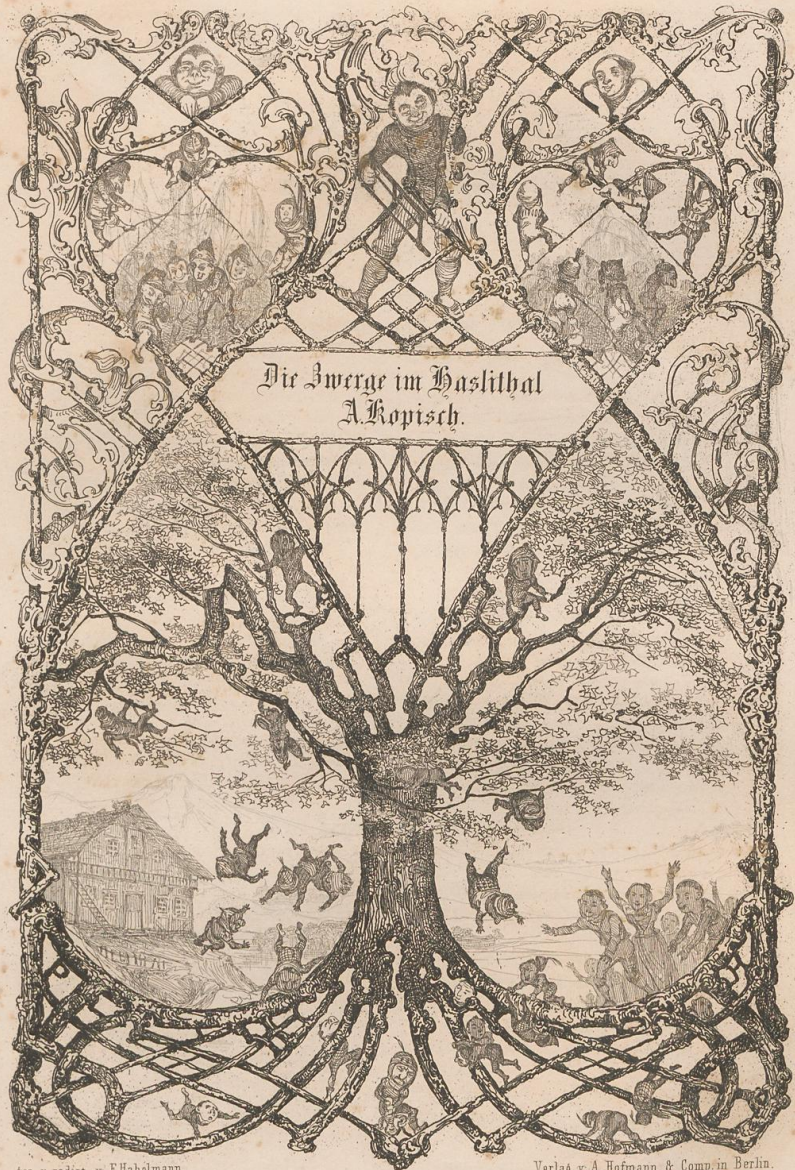
Längst sind der Zeit blutdürstige Gräul gesühnt:  
Blut floß von jeher, wann die verjüngte Welt  
Neukräftig aufwuchs, blutig siegte  
Christus und blutig erkämpfte Luther

Wahrheiten. Nicht mehr rufe die Manen an  
Des Bruders, der klagwürdig und edel fiel,  
Nicht aber schuldlos, seine Schwachheit  
Trägt des Geschehenen schwerste Hälfte.

Uralte Blutschuld lastete lange schon  
Auf Capets Haus, seitdem den erlauchten Sproß  
Ruhmvoller Kaiser einst der schöne  
Bruder des heiligen Ludwigs abhieb.

Fern' aus der Welt Jahrbüchern Gerechtigkeit,  
Und sich verschönt! Dein sonstiges Volk, es sei  
Vollwerk der Freiheit künftighin uns,  
Glänzendes Grelgelein Europas.

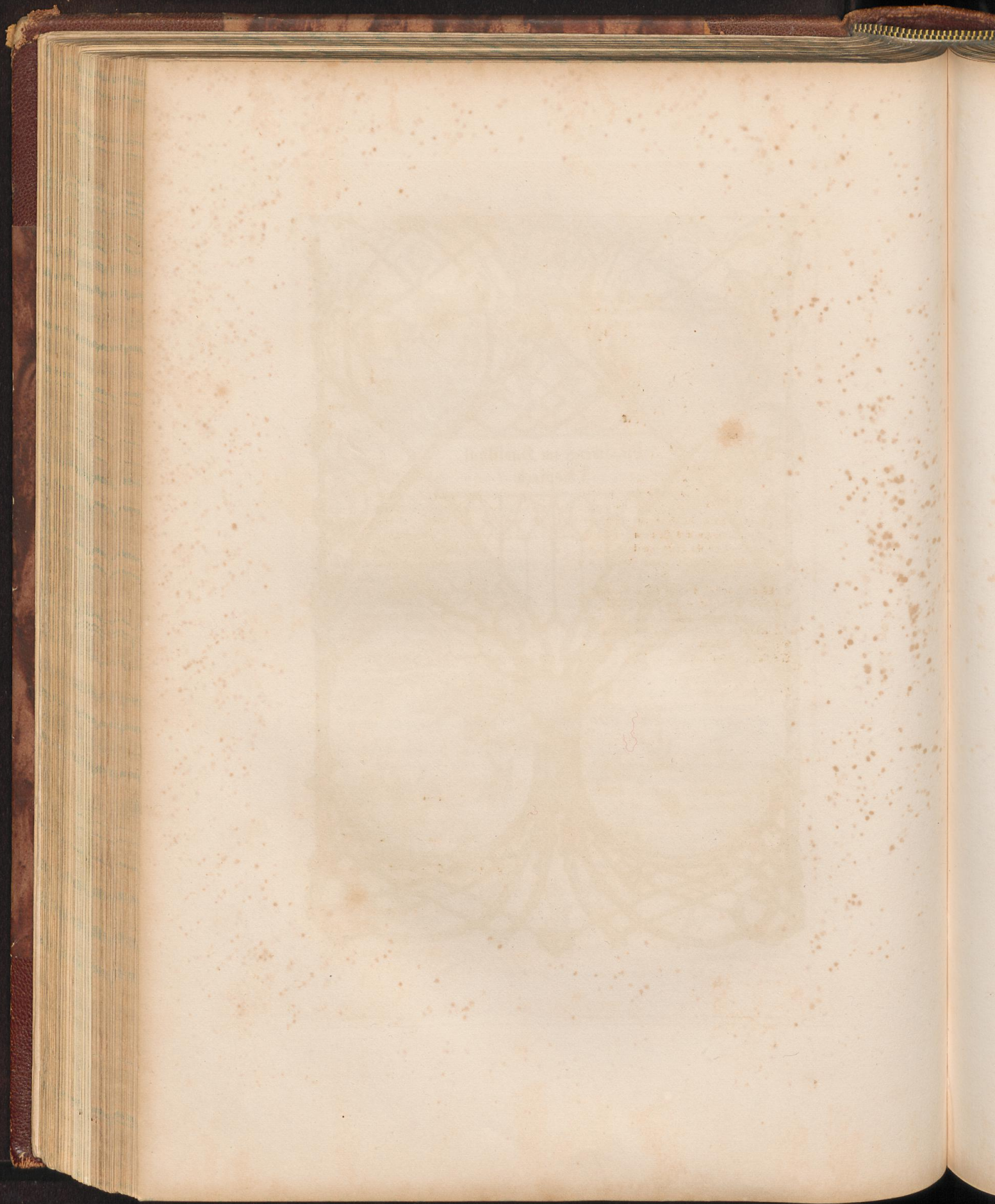




Die Zwergen im Haselthal  
A. Kopisch.

gez. u. radirt v. E. Habelmann.

Verlag v. A. Hofmann & Comp. in Berlin.



## August Kopisch.

### Die Swerge auf dem Baum.



Donst wimmelte das Haslithal  
Von niedlichen Zwerglein überall,  
Die halsen im Felde, die halsen im Wald  
Und trugen uns Holz ein, wurd' es kalt.  
Sagt an ihr Leute was ist geschehn:  
Es läßt sich keiner mehr da sehn?!

Was ist geschehn? — Ein böser Streich!  
Sie wurden verlacht, — da floh'n sie gleich,  
Sie huschten so gern auf den Hornbaum  
Und träumten da nickend den Mittagtraum:  
Da sagt ein Schelm den Ast entwei  
Wo sie neulich gessen in einer Reih.

Und nun, den andern Mittag draus,  
Huscht wieder das Zwergleinvolk hinauf,  
Sie hatten so fleißig gemäht das Gras,  
Es war Jedwedem sein Stirnlein naß!  
Und, wie sie sich trocknen, so bricht der Ast,  
Befügt wie er war, — von der vielen Last:

Sie purzeln herunter und Alles lacht:  
Da haben sie sich davon gemacht!  
„O Himmel wie bist du hoch überall,  
Wie groß ist die Untren im Haslithal!“  
So riefen sie aus und schrieten sehr:  
„Einmal hierher und nimmermehr!“

### Der Jäger am Mummelsee.



Der Jäger trifft nicht Hirsch, nicht Reh,  
Verdrießlich geht er am Mummelsee. —

„Was süßet am Ufer? — ein Waldmännlein:  
Mit Golde spielt es im Abendstern!“

Der Jäger legt an: „du Waldmännlein  
Bist heute mein Hirsch, dein Gold ist mein!“

Das Männlein aber taucht unter gut, —  
Der Schuß geht über die Mummelseut!

„Ho, ho, du toller Jägersmann,  
Schieß du auf — was man treffen kann!  
I. Bd. XII. Heft.“

Geschenkt hatt' ich dir all das Gold,  
Du aber hast's mit Gewalt gewollt!

Drum troll dich mit lediger Tasche nach Haus,  
Ihr Hirschelein tanzet, sein Pulver ist aus!“

Da springen ihm Häselein über das Bein,  
Und lachend umflattern ihn Lachtaubelein.

Und Elstern stibigen ihm Brot aus dem Sack,  
Mit Schabernack, husch, und mit Gack und mit Gack.

Und flattern zur Liebsten, und singen um's Haus:  
„Leer kommt er, leer kommt er, sein Pulver ist aus.“

## Historie von Noah.

**N**ach Noah aus dem Kasten war,  
Da trat zu ihm der Herr dar;  
Der noch des Noahs Opfer sein,  
Und sprach: „Ich will Dir gnädig sein,  
Und, weil Du ein so frommes Haus,  
So bitt' Dir selbst die Gnaden aus.“

Fromm Noah sprach: „Ach lieber Herr,  
Das Wasser sämect mir gar nicht sehr,  
Dieweil darin eräufet sind,  
All' sündhaft Vieh und Menschenkind.  
Drum möcht' ich armer, alter Mann,  
Ein anderweit Getränke ha'n!“ —

Da griff der Herr in's Paradies,  
Und gab ihm einen Weinstock süß:  
Und sprach: „Den sollst du pflegen sehr!“  
Und gab ihm guten Rath und Lehr',  
Und wies ihm Alles so und so,  
Der Noah ward ohn Maßen froh.

Und rief zusammen Weib und Kind,  
Darzu sein ganzes Hausgeflind,  
Pflanzt Weinberg' rings um sich herum;  
Der Noah war fürwahr nicht dumm!  
Baut' Keller dann, und preßt den Wein,  
Und füllt ihn gar in Fässer ein.

Der Noah war ein frommer Mann,  
Stach ein Faß nach dem andern an,  
Und trank es aus, zu Gottes Ehr':  
Das macht' ihm eben kein' Beschwer.  
Er trank, nachdem die Sündfluth war,  
Dreihundert noch und fünfzig Jahr.

## Nützliche Lehre.

Ein kluger Mann hieraus erfieht  
Dafß Weins Genuß ihm schadet nicht;  
Und item, daß ein guter Christ  
In Wein niemalen Wasser gießt:  
Dieweil darin eräufet sind,  
All' sündhaft Vieh und Menschenkind.

## Markgraf Friedrich.

**A**uf, Eisenader! zu Rosß, zu Rosß!  
Heran, Heran, zum Streifen!  
Der Markgraf stüchelt vom Wartburg Schloß  
Selb' Zwölffe sah ich ihn reiten!  
Sie reiten zum Walde im Mendenschlein,  
Auch hör' ich ein Kind bei ihnen schrei'n:  
Sein Töchterlein will er erretten!  
Auf! Ritter und Reiter, zu Pferd, zu Pferd!  
Abschüttelt den Schlaf, die Jagd ist's werth!  
Ihr fahet ihn, drauf will ich wetten!“

„Durch Kindesjärei wir verrathen sind,  
O Amme, bring' es zum Schweigen!“ —  
„Ach Herr, ihr reitet mir zu geschwind,  
Es dürstet, ich kann es nicht säugen!“ —  
„Und, dürstet mein Kind, so halten wir an!  
Ihr Zwölffe umher, rasch, Mann an Mann!“

Die Eisenader sie nahen,  
Sie reiten heran, wie saufender Wind,  
Doch Amme, säuge nur ruhig das Kind!  
Wir wollen sie eisen empfangen!“

„Halloh ihr Feinde, heran gerannt!  
Wir werden dämmen und wehren!  
Und kostet es ganz mein Thüringerland,  
Soll nichts meine Tochter entbehren!“ —  
Da hallen die Schilde, der Kampf wird heiß,  
Die Zwölffe stehen, ein Mauerkreis,  
Sie stehen und rücken nicht weiter,  
Und aus den Zwölfen, ein Mauerthurm,  
Ragt Markgraf Friedrich, und wehret dem Sturm  
Und wirft von den Rossen die Reiter.

Doch mitten, vom hallenden Kampf unringt,  
 Von der Amme in Argensten gefangen,  
 Ruht lächelnd das Kind und trinkt und trinkt,  
 Bis satt es sich wendet und schweiget. —  
 „Auf, Matzgraf, eile, dein Kind ist satt!“

Auf, laß uns fliehen von dieser Statt!“  
 Da wendet der Held sich vom Streite...  
 Und als der Vater es sieht gethan,  
 Da mäht er dem Lächterlein sichere Bahn  
 Und wehret und — jaget ins Weite!

### Der kleine Grimoald.

**G**ir, hoher Himmel, sei es,  
 Dir, weite Erde, gesagt,  
 Und dir, erschlagener Vater,  
 In's Grab hinab geklagt:“

„Verrathen hat uns die Mutter —  
 Sie wollte Königin sein!...  
 Nun brechen zu allen Thoren  
 Die Hunnen, wie Wasser, herein!“

„O Grimoald, du Kleiner,  
 Wir müssen erschlagen dich:  
 Es binden dich sonst die Hunnen  
 Zu Schimpf elendiglich!“ —

„O Brüder, nicht erschlaget mich,  
 Mit eurem kalten Schwert!  
 Ich kann mich schon erhalten  
 Auf einem guten Pferd!“ —

Sie huben ihn auf den Klappen  
 Und nahmen die Brannen sich,  
 Sie jagten, daß hinter ihnen  
 Strom, Feld und Wald entwich.

„O Grimoald, du Kleiner,  
 Nicht jage soweit voran;  
 Es ist da vorne Keiner,  
 Der dich beschirmen kann!“

„O Grimoald, lieber Bruder,  
 Wir sehen dich nicht nicht mehr!  
 Und überall sind Feinde  
 Verstreut im Wald umher!“ —

Da mußten die Beiden sechten,  
 Ihr Schwert gab guten Klang,  
 Es fiel, vor Gihulfs Söhnen,  
 Der wilde Hunnenrang.

Sie ritten traurig weiter:  
 „Wo mag nun Grimoald sein?“ —  
 Da kommt er auf weißem Pferde,  
 Geflogen im Mondenschein.

„O Grimoald, du Kleiner,  
 Ist das dein lichter Geist:  
 Du rittest auf schwarzem Rosse,  
 Nun ist dein Pferd so weiß?“ —

„O Grimoald und Lajo,  
 Nicht ist's mein lichter Geist,  
 Das Pferd ist von einem Hunnen  
 Darum ist es so weiß.“ —

„Den Klappen erstach er und hub dann  
 Auf seinen Sattel mich:  
 Da zog ich sein Messer und stach ihn  
 Und wandte das Rosß und wich.“ —

„Komm Grimoald, o Grimoald,  
 Komm küß uns kleiner Held,  
 Komm, komm du Gihulfs Söhnlein,  
 Wir reiten durch die Welt!“

„Wir dreie reiten zusammen,  
 Durch Regen und Sonnenschein;  
 So wird der Stamm von Gihulf,  
 Den Feinden wie Feuer sein!“

## Die Meerfei.

(Sicilianische Sage.)



schönes Meer Siciliens,  
Wer springt in deine Flut?  
Der Hirtin schönster kühlet  
In Wellen seine Glut.

Das Wellenmädchen schmachtend,  
Folgt nach ihm unverwandt:  
Er horcht und zieht sie leise,  
Nach sich, ans grüne Land.

„Du blaues Meeresauge!“  
Nicht satt kann er sich sehn!  
Er küßt sie und die Schöne  
Küßt alles stumm gesehn.

„Komm Mädchen, in die Grotte!  
Da ruhen wir allein:  
Es weiden die Schwaf' und Ziegen  
Umher am Felsenstein.“

Er steckt ihr an sein Ringlein,  
Umfängt den holden Leib:  
Da ward das Wellenmädchen  
Des schönsten Hirtin Weib. —

Mit Mond und Sternen taucht sie  
Allnächtlich aus der Flut:  
Wo sie auf weichen Wiesen,  
Beim schönsten Hirtin ruht.

Sie schmückt ihm die Grotte  
Mit Muscheln liat und klar,  
Mit purpurnen Korallen,  
Mit Perlen wunderbar.

„O Söhnlein, sprach die Mutter:  
Laß von der stummen Braut!  
Sie kann zu Gott nicht beten,  
Sie schweigt daß einem graut!“

„O Mutter, liebe Mutter,  
Ist stumm ihr Purpurmund;  
So sagt ihr blaues Auge:  
Dich lieb' ich allestund!“

Und eh, in Wonn' und Küssen,  
Ein Jahr vergangen war,  
Geschah's, daß ihm ein Knäblein  
Die Wellenfrau gebar.

„Wer wird das Knäblein taufen?  
Ic nenne du es geschwind!  
Und, schweigst du noch, so tödt' ich  
Dich Mire und auch das Kind!“

Da öffnet sich der schöne,  
So lang verschlossene Mund,  
Sie seufzt: „So muß ich scheiden!“  
Fährt mit dem Kind zu Grund.

„O Sohn, warum so traurig,  
Hier auf dem Fels im Meer?“ —  
„Ach Mutter, um die Meerfei  
Ist mir das Herz so schwer!“

„Ach Söhnlein, laß sie fahren!  
Wie bist du trüb' und bleich!  
Komm beten zur Madonna:  
Denk an das Himmelreich!“

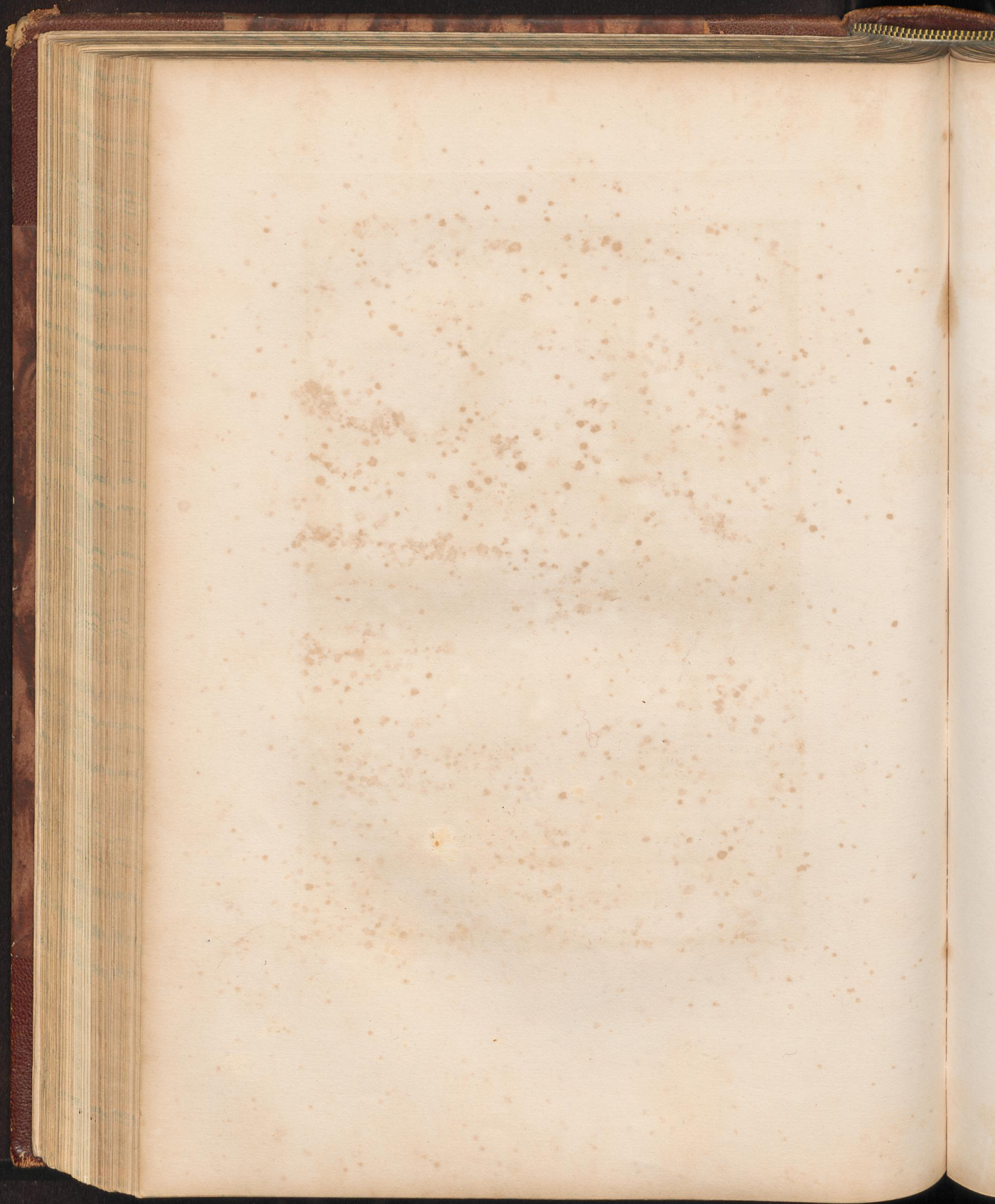
„Zünd' an eine grüne Kerze,  
Bei Sanct Rosalien's Grab,  
Und streif' die Pein der Sünden,  
In heil'ger Büßung, ab.“



Traumkönig von E. Geibel.

gez. u. radirt v. F. Habelmann.

Verlag v. A. Hofmann & Comp. in Berlin.





## Gmanuel Geibel.

### Traumkönig und sein Lieb.



Süß schlummert das Mädchen im  
Kämmerlein  
Gebettet auf reinlichem Pfühle,  
Die Sommernacht hauchet würzig herein  
Mit ihrer erquickenden Kühle.

Am Fenster erblüh'n die Rosen zumal,  
Es duften so süß die Linden,  
Raum mag des Mondes gold'ner Strahl  
Durch's Laub den Eingang finden.

Doch plötzlich stärker wird der Duft,  
Blühdüfte weben und flimmen,  
Es rauschen die Blätter, es klingt die Luft  
Von leisen melodischen Stimmen:

„Süß Lieb, süß Lieb, und wiege dich fein  
Auf stillen Schlummerwogen;  
Traumkönig will dein Liebster sein,  
Traumkönig kommt gezogen.“

Da steht der Elf zu Häupten ihr,  
Er schüttelt die Locken, die dunkeln,  
Daß hell an seiner Krone Zier  
Die Edelsteine funkeln.

Dann beugt er sich sanft auf die Holbe herab,  
Küßt Stirn und Lippen ihr leise,  
Und zieht mit goldenem Zauberstab  
Umher viel lustige Kreise.

Doch wie er sie weiter und weiter schlingt,  
Da wird zum Palaste das Stübchen,  
Drin ruh'n, von süßlichem Glanz umringt,  
Traumkönig und sein Liebchen.

Aus purpurnen Polstern bereitet schwillt  
Die prächtige Lagerstätte.  
Von ferne dämmert die Lampe mild,  
Zwei Pagen knieen am Bette.

Und drüber in silbernen Meisen schwingt  
Ein Vogel sein farbig Gefieder,  
Er schaukelt sich sacht wie im Schlaf und singt  
Ein Brautlied schmelzend hernieder.

So ruht Traumkönig beim Liebchen fein  
In traulichem Küssen und Kosen,  
Bis hell das Lager der Morgenschein  
Betränzt mit leuchtenden Rosen.

Da schwindet der Elf von dannen sacht,  
Nings ist der Zauber verfloßen,  
Und auch das Mädchen, das helbe, erwacht,  
Von lieblicher Scham übergossen.

Doch als sie aufschlägt die Augen klar,  
Von langen Wimpern umsäumt,  
Da feußt sie, da preßt sie das Herz — es war  
Ja Lieb' und Glück nur geträumet.

## An den Grafen von Platen.

**W**enn auch nur Wen'ge deine Größe ahnen  
Von jenem Volk, für das du hast gesungen,  
Für das du hast gefochten und gerungen,  
Voran ihm wandelnd auf der Schönheit Bahnen;

Doch sammelt schon im Schatten dieser Fahnen  
Ein Häuflein sich, von edlem Muth durchdrungen,  
Und ob dein eigner Feldruf auch verklungen,  
Wir schlagen fort die Schlacht für deine Manen.

Wir sind die Schaar, die nie von Schrecken  
bleiche,  
Die mitten durch des Feind's gesenkte Speere  
Den Weg erkämpft für eine Königsleiche.

Verpfändet haben wir die eigne Ehre,  
Daß keines Buben Hand mit frechem Streiche  
Die Schulter, die den Purpur trug, versichre.

## An die Philologen.

**W**ie schmerzt es mich, auf also sand'gen  
Spuren  
Euch immer noch zu sehn, ihr Philologen,  
Die ihr erfüllt so manchen lieben Vogen  
Mit geistreich ungerimten Conjecturen.

Laßt endlich doch Kritiken und Censuren!  
Hieher in's alte Hellas kommt gezogen;  
Seht dieses sonnig blauen Meeres Wogen,  
Und athmet ein die Lüfte dieser Fluren.

Auf diesen Tempeln, diesen Säulenkränzen  
Laßt eure Blicke ruh'n, und auf den frommen  
Altären, die von weißem Marmor glänzen.

Und wenn der Mond im Blau heraufge-  
schwommen,  
Schaut zu dem Volk und seinen Reigentänzen,  
So wird ein Hauch der Vorwelt auf euch  
kommen.

## Wie es geht.


**W**ie redeten ihr zu: Er liebt dich nicht,  
Er spielt mit dir — da neigte sie das Haupt,  
Und Thränen verfließ ihr vom Angesicht  
Wie Thau von Rosen; o, daß sie's geglaubt!  
Denn als er kam und zweifelnd fand die Braut,  
Ward er voll Trost; nicht trübe wollt' er scheinen,  
Er sang und spielte, trank und lachte laut,  
Um dann die Nacht hindurch zu weinen.

Wohl pocht ein guter Engel an ihr Herz:  
„Er ist doch treu, gib ihm die Hand, o gib.“  
Wohl fühlt' auch er durch Bitterkeit und Schmerz:  
„Sie liebt Dich doch, sie ist ja doch dein Lieb.“  
Ein freundlich Wort nur sprich, ein Wort vernimm,  
So ist der Zauber, der euch trennt, gebrochen“ —  
Sie gingen — sahn sich — o, der Stolz ist  
schlimm! —  
Das Eine Wort blieb ungesprochen.

Da schieden sie. Und wie im Münsterchor  
Verglimmt der Altarlampe rother Glanz —  
Erst wird er matt; dann flackert er empor  
Noch einmal hell, und dann verlischt er ganz —  
So starb die Lieb' in ihnen, erst beweint,  
Dann heiß zurückersehnt, und dann — vergessen,  
Bis sie zuletzt, es sei ein Wahn, gemeint,  
Daß sie sich je dereinst besinnen.

Nur manchmal führen sie im Mondenlicht  
Vom Kissen auf — von Thränen war es naß,  
Und naß von Thränen war noch ihr Gesicht;  
Geträumet hatten sie — ich weiß nicht, was.  
Dann dachten sie der alten schönen Zeit,  
Und an ihr nützig Zweifel'n, an ihr Scheiden,  
Und wie sie nun so weit, so ewig weit.  
O Gott, vergieb, vergieb den Weiden!

## Geheimniß.

chneller, mein Ross, mit Hast, mit Hast!  
Wie säumig dünkt mich dein Jagen,  
In den Wald, in den Wald meine selige Last,  
Mein süßes Geheimniß zu tragen;

Es liegt ein trunkener Abendschein  
Nothdämmernd über den Gipfeln,  
Es jauchzen und wollen mit frohlich sein  
Die Vögel in aller Wipfeln.


O könnt' ich steigen mit Jubelschall  
Wie die Lerch' empor aus den Gründen,  
Und droben den roßigen Simmeln all  
Mein Glück, mein Glück verkünden;

Ober ein Sturm mit Flügelgewalt  
Zum Meer hinbrausen, dem blauen,  
Und dort was im Herzen mir glüht und schallt  
Den verschwiegenen Wellen vertrauen!

Es darf mich hören kein menschlich Ohr,  
Ich kann wie die Lerche nicht steigen,  
Ich kann nicht weh'n wie der Sturm empor,  
Und kann's doch nimmer verschweigen.

So wiss' es, du blinkender Mond im Fluß,  
So wiss' es, ihr Buchen im Grunde:  
Sie ist mein, sie ist mein! Es brennt ihr Kuß  
Auf meinem seligen Wunde.

## Gesicht im Walde.

ch hatte mich verirrt im tiefsten Wald,  
Schwarz war die Nacht, unheimlich troff der Regen,  
Der Sturm ging in den Wipfeln wild und kalt.

Da sah ich plötzlich unsern meinen Wegen  
Durch's feuchte Laub blutrotte Funken sprüh'n,  
Und Hammerschläge dröhnten mir entgegen.

Durch Dornen und durch Buschwerk drang ich  
kühn,  
Und bald gewahrt' ich, rings vom Wald umfassen,  
In hoher Hall' ein Schmiedesfeuer glüh'n.

Drei Riesen waren's, die die Hämmer schwingen,  
Beruht, die Augen nur auf's Werk gekehrt,  
Dazu sie schauerliche Weisen fangen.

Sie schmiedeten an einem großen Schwert,  
Zweischneidig war's, der Griff als Kreuz gestaltet,  
Die Spitze nabelscharf und unverkehrt.

Und Einer sang in Tönen fast veraltet,  
Doch also tief, wie wenn emporgeschwellt  
Der mächt'ge Hauch in dumpfer Orgel waltet:

„Es rühet im Birnbaum, auf dem Wasserfeld  
Sich schon der Gast, und seinem Volk zum Heile  
Erscheinen wird der langersehnte Held.“

D'rum rüstig mit dem Hammer, mit der Feile!  
Das Schwert, das Königsschwert, muß fertig sein,  
Und unser Werk hat Eile, Eile, Eile!“

Er schwieg, und singend fiel der Zweite ein,  
Mit einer Stimm', als wolt' er aus den Gräften  
Mit Orzposaunenschall die Todten schrei'n:

„Es hat zur Nacht gedonnert in den Klüften  
Des alten Bergs, den man Kyffhäuser heißt,  
Und einen Adler sah ich in den Lüften.“

Wie Sturmesdräuhen klingt es, wenn er kreist,  
In seinen Fängen trägt er Blitkeselle,  
Die Rabenbrut entfliehet, es siegt der Geist.

D'rum rüstig mit dem Hammer, mit der Feile!  
Zur rechten Stunde sei das Werk gethan;  
Das Kreuzeschwert hat Eile, Eile, Eile!“

Und tief einfallend hub der Dritte an,  
Das scholl, wie unterird'sche Donner grollen,  
Wenn sich die Lava rühret im Vulkan:

„Die Zeit ist schwanger; aus den dürrn Schollen  
Wird eisern angehn eine Kriegerfaat,  
Sein rothes Banner wird der Kampf entrollen.

D'rum schreiten hohe Geister früh und spat  
Durch's deutsche Land, und pochen an die Thüren,  
Und mahnen laut: der Tag des Schicksals nah't!

Viel eitles Blendwerk wird der Feind erküren,  
Mit Lächeln locken, drünn mit Blüthgeschloß,  
D' lasse keiner dann sein Herz verführen!

Denn Füße nur von Thon hat der Kolosß,  
Und stürzen wird er über kurze Weile,  
Im Fall begrabend seiner Knechte Troß.

D'rum rüstig mit dem Hammer, mit der Feile!  
Ihr Bälge blas! ihr Funken sprüht empor!  
Das Schwert des Siegs hat Gile, Gile, Gile!“

So fangen sie. Dann schwieg der dumpfe Chor,  
In kaltem Schauer bebten meine Glieder,  
Doch wag' ich nicht mich in der Halle Thor.


Zurück in's schwarze Dickicht stoh ich wieder,  
Und sah verloschen bald der Flamme Licht,  
Nur bang im Haupt noch summten mir die Lieder.

Kaum weiß ich jetzt, war's Traumbild, war's  
Gesicht?

Doch mahnt es, daß auch wir das Schwert be-  
reiten,  
Das Schwert des Geistes, welches nie zerbricht.

Wachet und betet! Schwer sind diese Zeiten.

### Einkehr!

er Staub ist heiß, die Sonne glüht,  
Vom langen Wandern bin ich müd';  
Sieh da, im Schatten der Linden  
Muß ich ein Wirthshaus finden!

Gott grüß' dich, schöne Kellnerin,  
Du siehst wohl, daß ich müde bin,  
D' reiche dem durstigen Zecher  
Zum Rande voll den Becher!

Dein Wohl, dein Wohl, vielholbes Kind,  
Ei, wie dir so rosig die Wangen sind,  
Und deine Augen wie Kohlen,  
Die funkeln schelmisch verflohen.

Dein Wein ist süß, dein Wein ist klar,  
Doch blick' ich Dir auf die Lippen gar,  
Da dünkt von deinem Munde  
Ein Kuß mir noch süßer zur Stunde.

Du sagst nicht: ja, du sagst nicht: nein;  
Da muß ich denn schon herzhaft sein;  
Da hast ihn — gieb mir ihn wieder! —  
Was schlägst du die Augen nieder?

Ein braver Bursch, 'ne schöne Maid,  
Wo die sich treffen allezeit,  
Da soll ein Klüßchen in Ehren  
Ihnen kein Narr verwehren.